..n. Lud.
..T 4
XXVII

Sr. Königl. Hoheit

Dem

Kronprinzen

von

Baiern.

..ks
..Z

Don. Lud. VI, 4.

Geſchenk
Seiner Majeſtät des Königs Ludwig I.
aus
Höchſtdeſſen Privatbibliothek.

H.o.l.g.

X 8 2

Wo iſt die
natürliche und ſichere Grenz=Linie
für die
mit Frankreich benachbarten Staaten?

Worinn
beſtehet ihr Nutzen?

Wie
kann ſie erhalten werden?

<36700608530012
<36700608530012
Bayer. Staatsbibliothek
S
FK

Germanien.
1814.

Bayerische
Staatsbibliothek
München
Ie

Den

für deutſche Freiheit

kämpfenden

Höchſten Alliirten Mächten

gewidmet

Am 1. Januar 1814.

von einem deutſchen
Patrioten.

Einem deutſchen Patrioten, der durch Alter gebeugt, ſich mit dem Säbel in der Fauſt nicht mehr unter kraftvolle junge Krieger ſtellen kann, ſey erlaubt, über obige Frage ſeine Idee zu ſagen, und ſolche dem eingeweihten Diplomatiker und forſchenden Militair vom hohen Range und Einfluß zur näheren Prüfung und Einſicht des Locals zu überlaſſen.

Die Geſchichte von vielen Jahrhunderten liefert den Beweis, wie oft Frankreichs Eroberungsſucht alle angrenzende Staaten mit Krieg überzogen, dieſelbe mit Feuer und Schwert verheeret, und ſich darin zu vergrößeren ſtets geſucht hat, beſonders ſeitdem die vormals deutſche Provinzen Elſaß, Lothringen, Burgund 2c. im Beſitz von Frankreich ſind. Nie aber hat Deutſchland ſo ſchnell auf einander gefolgte Anfälle erleiden, ſo große Er-

ſchütterungen ſpüren, und ſo ſchreckliche, di[e] Exiſtenz aller Staaten bedrohende Cataſtrophen er[-] fahren müſſen, als die ſchauervolle letzte franzöſi[-] ſche Revolution veranlaſſet hat.

Nach allen ausgeſtandenen Schreckniſſen de[r] Zeit, nach allen Verwüſtungen im Eingeweid[e] von Frankreich ſelbſt, welche die Anarchie er[-] zeugte, hob ſich ein militairiſches großes Geni[e] empor, zu einer Zeit, wo die ganze franzöſiſch[e] Nation durch Jacobiner-Clubs, durch Robes[-] pierre's Terroriſme niedergeſchlagen, und i[n] tiefe Trauer verſenkt, ſich nach Lebens- und Eigen[-] thums-Sicherheit, nach Ruhe ſehnte, und, ſolch[e] zu erlangen, jeden unternehmenden Geiſt als ihre[n] Erretter und Regenten zu erkennen geneigt war.

Napoleon Bonaparte, begabt von ſel[-] tenem militairiſchen Talent, geleitet von einem kriegeriſchen Geiſt und Kühnheit, geſtützt auf ein Glück, das noch keinem Sterblichen auf Erden in einem ſo hohen Grade zur Seite ſtand, ſtellte ſich an die Spitze, erlegte den vielköpfigen Drachen, der Frankreich verheerte, kämpfte gegen äußere

Feinde als Sieger, und erwarb ſich dadurch den Dank der Nation, den Thron und die Würde eines franzöſiſchen Kaiſers.

Nicht zufrieden, den höchſten Gipfel des Glückes erreicht zu haben, reizte eine grenzenloſe Herrſchſucht ſeinen kriegeriſchen Geiſt zu größeren Unternehmungen gegen alle Staaten. Frankreichs altem Eroberungsplan getreu, wollte Er als Kaiſer nicht nur das behalten, was Er mit andern ſeines gleichen als Heerführer und Conſul durch das Glück der Waffen ſchon errungen, nein! ſein Ehrgeiz, mit Glück vereint, führt ihn zum Uebermuth. Ganz Europa wollt' Er unterjochen, Englands Herrſchaft auf dem Meer zerſtören, ſeinen Handel auf dem feſten Lande zernichten, ſich den Alleinhandel aller Welten zueignen, und ſo den Grund zu einer Univerſal-Monarchie für ſich und Frankreichs Stolz begründen. — Sein Föderativ-Syſtem gegen England war nur ein politiſcher Vorhang, ſeine wahre Abſicht gegen diejenige zu verbergen, die zu ihrem eigenen Untergang ſich als Werkzeuge zu Begründung ſeines monſtröſen neuen Gebäudes gebrauchen laſſen mußten.

Man bedarf nicht des großen politiſchen Fernglaſes, um in all ſeinen Kriegs-Operationen, in all ſeinen Friedensſchlüſſen dieſe auf einem ſeltenen Glück geſtellte Zielſcheibe zu finden, — in jedem Friedensſchluß ſieht man die Grundlage zum neuen Krieg — er war nur der augenblickliche Ruhpunkt eines raſchen, kraftvollen Pferdes, um den ſteilſten Berg deſto gewiſſer zu überſteigen. — Dieſen großen Plan auszuführen, ſuchte Napoleon auf der ſüdlichen Seite von Europa alle Küſten des Mittelländiſchen und Adriatiſchen Meeres in ſeine Gewalt zu nehmen; alle italieniſche Staaten (Neapel mit eingeſchloſſen) mußten unterliegen; Er dehnete ſeine Eroberung über Trieſt und Fiume, Iſtrien und Dalmatien, bis Raguſa und den entfernteſten Meerbuſen von Cattaro, an der türkiſchen Grenze von Albanien, aus. — Uud warum? Doch wohl nicht um Englands Schleichhandel abzuhalten? — dies konnten ja Italiens Beherrſcher, wenn ihnen daran gelegen war, wohl ſelbſt thuen! — wohl aber in der ſichtbaren militairiſchen Abſicht, von dieſen ſo weit vorgerückten Punkten, bei ſeinen vorgehabten weitern Unternehmungen gegen das

ſüdliche Europa (die Türkei mit begriffen), alle Länder in die Flanke und Rücken zu nehmen, während eine andere Armee durch Deutſchland an der Donau hinunter en Fronte wieder vorrücken würde; — wohl in der Abſicht, um Oeſtreichs ihm furchtbarer Macht alle Communication mit dem Mittelländiſchen Meere, und dadurch die Möglichkeit zu entziehen, ſich je zu einer bedeutenden Seemacht erheben, und gegen weitere Angriffe Frankreichs mit Englands Flotten vereinigen zu können; — wohl in der Abſicht, um an allen Küſten des ſüdlichen Weltmeeres Oeſtreichs Seehandel zu zernichten, den Alleinhandel in ſeiner Gewalt zu haben, und alle Staaten des ſüdlichen Europas von ſich abhängig zu machen. —

Freilich gehörte dazu auch der Beſitz von Spanien, um bei ſo entfernten Operationen ſeinen Rücken zu decken. Er wollte Portugal, Er wollte Englands Gibraltar nehmen, oder gar einen ähnlichen Waffenplatz auf die andere Seite der Meerenge, auf das Gebiet von Marocco ſetzen, um den ihm ſo verhaßten Engländern den Durchpaß, allen Verkehr und allen Einfluß auf dortige

Staaten zu entziehen. War nur einmal ſein Zweck auf der ſüdlichen Seite von Europa erreicht, ſo hoffte Er wohl auf der nördlichen, wo mehr zu thuen gab, fertig zu werden. Die eroberte Streitkräfte von erſteren wollte Er als Mittel zum Zweck für die Eroberung der letzteren verwenden.

Freilich ſtellten ſich einem ſolchen weitausgedehnten Operationsplan unendliche Schwierigkeiten in Weg. Allein Napoleons großem Militair-Genie, verbunden mit dem Glück ohne Beiſpiel, und einer eben ſo großen Politik, ſchien es allein vorbehalten zu ſeyn, ſolche zu überwinden. — Er kannte alle Verhältniſſen der europäiſchen Staaten unter ſich; Er wußte alle Mittel der Politik zu gebrauchen, ſparte kein Geld, wo es darauf ankam, die Geſinnungen, die Plans, die Stärke und die Mittel ſeiner Gegner zu erforſchen — die Rubrique von beſoldeten Spionen mögen in der geheimen Staatsrechnung Frankreichs jährlich viele Millionen ausgemacht haben; — dann (wie allgemein geſagt wurde) ließ Er ſeine eigenen Geſandten an fremden Höfen durch geheime Aufſeher controliren. —

Die Säculariſation der geiſtlichen Stände, aller Stifter und Klöſter des Reichs war ein vorzüglicher Grundſtein ſeines politiſchen Gebäudes, das Er auf den Ruinen des deutſchen Staats ſtellte; dadurch zernichtete Er die geiſtliche Hierarchie, trennte die Geiſtlichkeit von ihrem Oberhaupt, dem Pabſt, die Erz- und Biſchöfe unter ſich, benahm allen den Einfluß auf die Stimmung des Volkes, entzog dem Reichsoberhaupt den vorzüglichſten Anhang der geiſtlichen Reichsſtände, und iſolirte den Papſt ſo, daß Er ganz in ſeine Gewalt kam.

Die Säculariſation war das Mittel, allen Erbfürſten und Reichsſtänden, allen Stiftern und Klöſtern ihre Beſitzungen auf dem linken Rheinufer zu nehmen, erſtere auf das rechte zu verſetzen, und ſie mit denen Ländern, Stiftungen und Klöſtern der aufgehobenen Geiſtlichkeit diesſeit des Rheins, mit den meiſten Reichsſtädten (wovon man nur noch ſechs übrig ließ) zu entſchädigen; dadurch aber den Frieden von Lüneville und Regensburg um ſo leichter zu erreichen, wodurch ihm das ganze linke Rheinufer, bis auf

ſeine Mitte, von den Grenzen der Schweitz bis an jene von Holland, mit den öſtreichiſchen Niederlanden und ſeinen Eroberungen in Italien verblieb. Was Er aber auch von letzteren (um den Frieden zu erreichen) an Oeſtreich zurück geben mußte, war ſchon beſtimmt, im nächſten Feldzug gleich wieder zu nehmen, und um ſo gewiſſer zu behaupten.

Kaum war dieſer Kunſtgriff ſeiner Politik ausgeführt, ſo erſchien Frankreichs verſtärkte Macht wieder auf dem rechten Ufer des Rheins, um das ſich ſelbſt überlaſſene, ſchon geſchwächte Oeſtreich neuerdings anzufallen, und im Einzelnen zu bekriegen — die deutſche Fürſten aber glauben zu machen, ſie ſey nur gekommen, um das auf morſchen Stützen noch ſtehende halbe Haus gegen Einſturz feſt zu halten — ein ſolch unberufener fremde Schutz verdiente doch wohl Nachſicht und Beifall von denen, die Frankreichs Projecten gegen das Reichsoberhaupt und ſeine Staaten kannten und unterſtützten! —

Kaiſer Napoleons Grundſatz war immer, alle Beherrſcher Deutſchlands durch gereizte Eifer-

ſucht zu entzweien — ihre Verbindung gegen Frankreich zu behindern — alle Mächte Europens zu iſoliren, einen nach dem anderen anzugreifen, und en detail zu ſchlagen — der angegriffene Theil mußte dann für ſich allein gegen die ganze Macht von Frankreich kämpfen, die anderen, durch politiſche Täuſchungen und leere Verſicherungen hingehalten, durften bei dieſem Schauſpiel müßig zuſchauen; doch nur ſo lang, bis die Reihe auch an ſie kam. — So gelang ihm, Oeſtreichs Kaiſerſtadt zu erreichen, zu wagen, Deutſchlands Oberhaupt, Oeſtreichs glorreicheſten Dynaſtie und Habsburgs ruhmvolle Abkömmlingen (die Er im Uebermuth ſeines Glückes nur noch die Prinzen von Lothringen nannte) mit Zernichtung zu bedrohen; — ſo zwang Er das verlaſſene Oeſtreich wieder zu einem augenblicklichen Frieden, mit Verluſt des wichtigſten Theils ſeiner Staaten, und einem durch die Umſtänden erzwungenen Verzicht auf ſeine Römiſche Kaiſerwürde und Krone.

Getrennt von dem Reichsoberhaupt war ihm nun eine leichte Sache, das alte Gebäude vollends zu zerſtören — durch Vertheilung des Materials

neue Anhänger zu gewinnen. — Man ſteckte nun in Paris die Fahne auf; auf der einen Seite ſtand geſchrieben: Verzicht des Kaiſers, Auflöſung des Römiſchen Reichs, Ländertheilung; auf der andern: Souverainität, Länder- und Revenüen-Vergrößerung, Droit d'impot. — [illegible]

[illegible]

Dieſe Fahne, auf der Dachſpitze eines Lotteriehauſes von Paris wehend, war ſo einladend als bedrohend für alle Reichsfürſten und Stände; — ein jeder mußte eilen, ſein Land und ſich zu retten, das Glück dort zu erkaufen, um ſeine Exiſtenz zu ſichern; — wer zu ſpät kam, wer den güldenen Schlüſſel dazu nicht zu finden wußte, für den war alle Ausſicht ſchon verloren. — Es war empörend für einen biederen Deutſchen, Deutſchlands Fürſten in dieſem erniedrigenden Zwang zu ſehen — ganz Paris wimmelte von Aſpiranten — ein mancher Reichsgraf erſchöpfte ſein ganzes Patrimonium bei einer Pariſer Schönen von Einfluß, und beim Erwachen des 12ten Tags im Juli 1806 ſtand Er, gegen ſein Erwarten, ſtatt in der Reihe neucreirten

Souverains, in der Mitte einer großen Zahl von Gläubiger. — Dies war der ewig merkwürdige Tag vom politiſchen Gewinn und Verluſt in Frankreichs Glücksrad — 99 rien gegen 1 Treffer. —

Der für alle Nationen civiliſirter Staaten heilige Nahme Souverain ward bis zum kleinſten Miniatur-Gemälde diminuirt — zum Hohn der höchſten Würde dieſes Nahmens — ein Graf von 2 1/2 Dorfſchaften hatte auch das Glück, in die Zahl der Souverains mit aufgenommen zu werden — während die meiſten Landgrafen und Reichsfürſten von den älteſten Häuſern, mit der ganzen Reichsritterſchaft und den Reichsſtädten, ihrer von tauſend Jahren hergebrachten, durch alle Friedensſchlüſſe garantirten Würden, Hoheitsrechten, Vermögen, und Einkünften beraubt, dem ſchmachvollen Druck der Mediatiſirung unterliegen mußten. — Ein ſogenannter Rheiniſcher Bund von 31 Auserwählten kam zum Vorſchein, Er nannte ſie Souverains, mit einem Fürſten Primas an der Spitze, worüber Kaiſer Napoleon ſich zum Protektor aufwarf, um dieſen Bund

durch die Krallen ſeines Adlers feſt zu hal-
ten, — dieſer Bund war verpflichtet, den Plan
der allgemeinen Zerſtörung mit ihm zu vollen-
den, oder ſelbſt mit ihrer Dynaſtie zu Grund
zu gehen. — Man eilte, das alte ehrwürdige Ge-
bäude, in dem der deutſche Reichsbürger glücklich
und für ſein Eigenthum geſichert lebte, zuſammen
zu reißen, die Trümmer unter ſich zu theilen, die
regierende Herrſchaften abzuſetzen, und die Reichs-
gerichte zu zerſtören; — Napoleon überließ
den neuen Souverains, mit ihren unterjochten
Reichsbrüdern und Unterthanen zu machen, was
ſie wollten, — in ſo weit durften ſie ihre ſouve-
raine Gewalt im ausgedehnteſten Sinn des Wor-
tes geltend machen, — was auch viele ſo gut
als ein türkiſcher Sultan auszuüben wußten; —
die beiſpielloſeſte Mißhandlungen und Bedrückun-
gen aller Art dieſer letzteren war ſeinem Syſtem
ganz angemeſſen, — Er hörte die Klagen der lei-
denden mit Vergnügen, weil Er das deutſche
Volk dadurch gegen ihre eigenen Souverains em-
pören, für ſeinen Plan einer allgemeinen Auflö-
ſung und Unterjochung unter ſeinen Zepter vor-
bereiten, und empfänglich machen wollte. — Allein

die nämliche Gewalt, welche ſich die neue Souverains gegen ihre unterjochte Brüder und Reichsunterthanen erlaubten, mußten ſie auch vom Protektor des Bundes ertragen — ſorgfältig wußte Er ſie unter ſich ganz iſolirt zu halten — der Rheiniſche Bund war nur ein leeres Wort — das Amt eines Primas nur ein eitler Nahme — nie durfte ſich der Bund formiren, noch eine Verſammlung halten — die Geſandten kamen nach Frankfurt, und gingen wieder fort, ohne zu wiſſen warum ſie da waren — alles was geſchehen ſollte, und mußte, kam aus der großen Diktatur des Protektors von Paris — wer dagegen ſich zu ſträuben wagte, die Contributionen nicht ordentlich lieferte, wurde nach Paris berufen, mußte, ohne zu wiſſen warum, viele Monate lang dort verweilen, die Revenuen ſeines landes dem Pariſer Volke opfern, und abwarten, bis ihm vom Protektor die Erlaubniß nach Hauſe zu gehen zukam. — Napoleon trieb ſeinen Spott mit ſeiner neu geſchaffenen deutſchen Souverainität ſo weit, daß Er einem der ehrwürdigſten deutſchen Fürſten den Befehl zugehen ließ, ſeinen eigenen Sohn von ſich zu entfernen, und ohne

ſeine Erlaubniß nicht wieder an ſeinen Hof zu rufen. — Ein jeder franzöſiſcher Oberſt durfte ſich erlauben, ohne Vorwiſſen des Gouvernement, à Mons. Mons. Baili N. Befehle zu ſchicken, Quartier und gute Verpflegung, Fourage ꝛc. für ihn und ſeine Truppe bereit zu halten; Er kam, requirirte in allen Ortſchaften, was ihm einfiel, marſchirte fort, und überließ dem Amtmann ſein Gouvernement, ſeinen Souverain, davon in Kenntniß zu ſetzen. — Die neuen Souveraine mußten ſich gefallen laſſen, auf Koſten ihrer unglücklichen Landen die ganze franzöſiſche Armee zu nähren, kleiden, erhalten — zu ihrer Verſtärkung aber ſechs- und zehnfach ſtärkere Contingents, als ſie vorhin je unter dem Schutz des Römiſchen Kaiſers ſtellten, in ihren Ländern auszuheben, zur Diſpoſition des Protektors zu ſtellen, ſo oft Er es befahl — das Fundamental-Geſetz des Rheinbundes, die deutſchen Truppen nicht außer den Grenzen zu verwenden, war kaum geſchrieben, ſchon vereitelt — ſie mußten nach Spanien marſchiren, und dieſes Königreich helfen unterjochen.

Die unglückliche neue Souverains ſahen nun bald, aber leider zu ſpät, ein, wie ſehr man ſie

getäuſchet — wie nachtheilig man ſie berathen hat — ſich zum Werkzeug gegen das Reichsoberhaupt, und zum Umſturz des deutſchen Reichs ſelbſt gebrauchen zu laſſen. — Sie fühlten mit ihren Unterthanen, daß ſie jetzt weit weniger ſind, als ſie vorhin wirklich waren, — daß man ſie mit dem leeren Titel eines Souverains zu Statthaltern und Tributairs von Frankreich herabgewürdiget, — ſie und ihre Unterthanen zu franzöſiſche Sklaven in Feſſeln geſchmiedet hat; um ganze Generationen des deutſchen Stammes auf die Schlachtbank zu führen, dort für den Plan einer Univerſal-Monarchie gegen deutſche Brüder, gegen fremde ruhige Völker (die ſie nie kannten, nie von ihnen gekränkt oder beleidiget worden) zu kämpfen, zu ſiegen oder zu ſterben. —

Inzwiſchen war es nun zu ſpät, die Augen zu öffnen, das römiſche Gebäude lag auf einem Schutthaufen, — das ſo tief gekränkte Reichsoberhaupt konnte ſich darum nicht mehr annehmen, — Es überließ alſo den neuen Souverains, durch eigene Macht und eingebildete Selbſtſtändigkeit ſich ſelbſt zu helfen, — oder von der Gnade

ihres Protektors ihr künftiges Schickſal zu erwarten. — Um gegen jede Widerſetzlichkeit ſich zu ſicheren, ließ der Protektor die Bundestruppen aus ihren Länderen, bald nach Spanien, bald gegen die nördliche Staaten fortmarſchiren, und mit neuen Eroberungen beſchäftigen, — die Reſerven mußten bald nachfolgen, und den großen Verluſt durch immerwährende Rekrutirungen gleich wieder erſetzen. — Keiner der Bundesfürſten durfte fragen, warum, wo ſie hingekommen, was aus ihnen geworden, und wozu die letztere beſtimmt ſind. —

Genug! (wie die franzöſiſche Bulletins ſtets geſagt) das auf dem Continent von Kaiſer Napoleon eingeführte Föderativ-Syſtem machte gegen Englands Handel, alle dieſe politiſchen und kriegeriſchen Revolutionen und Verheerungen, das Menſchenſchlachten, und die Eroberung aller Länder nöthig! — Dadurch fand Er ſich gezwungen, alle Souverains von Italien zu verjagen, den König von Spanien (ſeinen Bundesgenoſſen) durch ſeinen eignen Sohn vom Thron zu ſtürzen, beiden das Reich, und ſie gefangen zu nehmen,

den Papſt nach Frankreich zu führen, alle eroberte Reiche und Länder einſtweilen ſeinem Bruder, Schwager, und adoptirten Sohn zur Verwaltung zu geben, ſich zum König von Italien auszurufen, und ſo die ganze Grenze vom ſüdlichen Europa unter ſeine Herrſchaft zu nehmen; dies alles aber nur, damit (wie Er ſagte) kein Engländer mehr dort landen, und zum Nachtheil der europäiſchen Staaten Waaren abſetzen kann! —

Mit dieſem nämlichen Vorwand ſuchte der franzöſiſche Senat in den Bulletins alle die kriegeriſchen Unternehmungen, alle Länder-Eroberungen zu entſchuldigen, welche Kaiſer Napoleon gegen die nördlichen Staaten früher und ſpäter unternommen hat. Kaum war Friede mit Oeſtreich, und Er verſichert, daß dieſe Macht genöthiget iſt, ruhig zu bleiben, ſo kam die Reihe an den Statthalter von Holland, den Er zu verdrängen ſuchte. — Kaum hatte er dieſen Freiſtaat in ſeiner Gewalt, und, zu einem Königreich organiſirt, ſeinem Bruder in Pachtung gegeben, ſo fand Er einige Jahre ſpäter für gut — oder (wie Er ſagte) die Umſtände haben ihn dazu genöthi-

get — den neuen König, ſeinen eigenen Bruder, wieder fortzujagen, und ganz Holland, eben ſo wie die durch den Frieden von Lüneville eroberten öſtreichiſchen Provinzen, und die jenſeitigen Landen des deutſchen Reichs, Frankreich für allezeit einzuverleiben. — Eben ſo haben die Umſtände ihn genöthiget, vom Rhein bei Weſel eine Querlinie über alle Flüſſe nach Münſter, Minden, Lüneburg, Lauenburg bis Lübeck an die Oſtſee zu ziehen, das ganze zwiſchen dieſer Linie und der Nordſee liegende Land mit Frankreich zu vereinigen, wodurch die drei Hanſeeſtädte, Bremen, Hamburg, Lübeck, für allezeit in franzöſiſche Gewalt kamen, und aller Seehandel für Norddeutſchland verloren ging.

Durch dieſe neue Grenz-Linie Frankreichs wurde Dänemark von Deutſchland ganz abgeſchnitten, von Frankreich abhängig, und der König mußte froh ſeyn, ſich unter Napoleons Adler anzuſchließen, um nur noch eine Zeit lang in ſeiner ſcheinbaren Selbſtſtändigkeit gelaſſen zu werden, bis die Reihe von Eroberung und Vereinigung mit Frankreich auch ſein Reich betroffen hätte.

Als ſich Preußen gegen das Organiſiren des Kaiſers Napoleon widerſetzte, ging Er auf Preußen und die mit ihm vereinten Ruſſen los, — wobei Oeſtreich, eben ſo wie Preußen vorhin, den Zuſchauer machen mußte. — Verſtärkt durch die eroberte länder ſchlug Er mit Uebermacht das tapfere ſchöne Heer, drang in das Herz dieſer Monarchie, revolutionirte Polen, zerſtörte das durch ſiegreiche Thaten von dem großen Friedrich dem Zweiten gegründete ſchöne Reich, und drohete ſeiner glorreichen Dynaſtie (die Er nur noch mit dem Namen Markgrafen von Brandenburg nannte) völlige Zernichtung, — beraubte ſchon früher den Kurfürſten von Heſſen, den Herzogen von Braunſchweig und mehr andere (angeblich wegen ihrer Anhänglichkeit an Preußen und England) an Würde, land, und Privatvermögen, — gründete das Königreich Weſtphalen für ſeinen Bruder, — zerſtückelte und vertheilte die ganze Beute unter den Fürſten ſeines Bundes. —

Bei dem Tilſiter Frieden erhielte zwar Preußen mehrere Provinzen ſeines Reiches wieder; allein dieſer Friede zeigt deutlich die Grundlage zu ei-

nem Plan von neuen Eroberungen. — Die durch alle Drangſalen des Krieges erſchöpften Provinzen, welche der König von Preußen zurück erhielt, belegte Er mit einer ungeheuer großen Contribution (150 Millionen), in der Ueberzeugung, daß eine volle Berichtigung dem von allen Reſourcen erſchöpften Lande in den erſten Jahren wohl nicht möglich war, folglich er die preußiſchen Feſtungen an der Oder, Glogau, Küſtrin, Stettin, welche nach dem Frieden mit dem Land von franzöſiſchen Truppen geräumt werden ſollten, unter dem Vorwand vom Unterpfand beſetzt und als ſichere Punkten für ſeine künftigen Operationen in ſeiner Gewalt behalten konnte. Preußen mußte überdies ſich verſtehen, mehrere Militairſtraßen zu Erleichterung ſeiner künftigen Operationen anzulegen, und Danzig, auf welchen militairiſchen Punkt am baltiſchen Meer Er ſein vorzügliches Augenmerk gerichtet hatte, ein Gebiet von zwei Meilen Entfernung, einräumen. — Ja der gute König von Preußen war nach dem Frieden von Tilſit ſo wenig Herr über die ihm wiedergegebenen Provinzen, als Er es vor dem Frieden geweſen. —

Wer aber iſt nicht überzeugt, daß die Empörung in Schweden gegen den unglücklichen König Guſtav Adolf der angelegte Plan von Frankreich war, um einen Fürſten zu entfernen, der gegen Frankreichs Zerſtörungsplan vorzügliche Standhaftigkeit gezeigt hat, — deſſen (obgleich fruchtloſe) Widerſetzlichkeit gegen Napoleons Uebermacht in der Weltgeſchichte doch ein ewiges Denkmal und nachahmungswürdiges Beiſpiel deutſcher Feſtigkeit iſt, und bleiben wird, — wann er ſchon ein Opfer ſeiner Standhaftigkeit im Kampf für deutſche Freiheit, und durch Verluſt ſeiner Krone, ſeines Reichs, ſeiner Würde und ſeiner politiſchen Exiſtenz genöthiget worden iſt, mit ſeiner ſchuldloſen königlichen Familie im Auslande Ruhe und Sicherheit zu ſuchen. — Wären alle Fürſten Deutſchlands von dem nämlichen Geiſt beſeelet, und mit treuer Anhänglichkeit an den deutſchen Reichsbund mit ihm vereint geweſen, ſo würden nie Frankreichs Plane ein ſo weites Feld auf deutſchem Boden erreicht, Deutſchland nie ſo ſchreckliche Cataſtrophen erlitten haben! —

In Bernadotts Beruf zum ſchwediſchen Kronprinzen ſetzte Napoleon ſein vorzügliches

Vertrauen für den glücklichen Vollzug ſeines gegen Rußland entworfenen Plans. — Er hoffte durch ihn die ſchwediſche Nation für Frankreich zu gewinnen. — Schweden und Dänemark konnten Englands Flotten den Paſſage in die Oſtſee wo nicht ganz verwehren, doch ſehr erſchweren, und eine Landung an den Küſten des Baltiſchen Meeres abhalten. — Schweden konnte, während die franzöſiſche vereinte Armee über die Weichſel gegen Rußlands Heere vorrückte, eine mächtige Diverſion in Finnland machen, und wo nicht wieder eroberen, wenigſtens Rußland nöthigen, ſeine Macht auf ſehr entfernte Grenzen zu vertheilen. —

Die Umwandlung von Danzig, dieſer im Frieden von Tilſit als eine freie Handelsſtadt für alle angrenzende Staaten garantirte Platz, in eine franzöſiſche Feſtung, und die Verwandlung des getäuſchten Polens in eine franzöſiſche Provinz, mußten alle noch denkbare Hinderniſſen bis an das Ufer der Weichſel beſeitigen. —

Auf ſolche Art wußte Kaiſer Napoleon auf der Nordſeite alle Küſten, Seehäfen, Flüſſe, Handelsſtädte und Feſtungen am Nordiſchen und

Baltiſchen Meere in ſeine Gewalt zu nehmen, allen nördlichen länderen Deutſchlands, eben ſo wie den ſüdlichen, die Communication und den Handel mit der See abzuſchneiden, die königlich preußiſchen lande aber ſo einzuſchließen, daß ſolche, von allen Seiten bedrohet, dem König die Möglichkeit benommen war, neue Kräfte zu ſammlen, und ſich an Rußland anzuſchließen. — Alle dieſe Operationen geſchahen ſtets unter dem Vorwand Frankreichs, daß die Umſtände ſolche gebieten, und zu Aufrechthaltung des Föderativ-Syſtems gegen England nothwendig ſind. —

Es iſt unbegreiflich, wie die Souverains von Europa einem ſolchen Blendwerk ſo lang ruhig zuſehen, und zugeben konnten, daß Frankreich unter einem ſolchen lächerlichen Vorwand einen Staat um den andern bekriegen, und ſeiner Diſpoſition unterjochen durfte, ohne durch eine ſchnelle aufrichtige Vereinigung von allen, der grenzenloſen Eroberungsſucht Napoleons früher ein feſtes Ziel zu ſetzen! — Nur in der vormals beſtandenen Uneinigkeit, und in den Privatabſichten eines jeden, läßt ſich die wahre Quelle des Uebels und alles Deutſchland betroffenen Unglücks finden. —

Kaiſer Napoleon, durch ſolche ungeheueren Eroberungen in Stand geſetzt, wollte die Kräften aller Völker von Europa ſammlen, und mit Frankreichs Macht vereint auf den ruſſiſchen Coloß losgehen. An thätiger Beiwirkung der Türken (die Er, wie alle anderen, einſtweilen zu täuſchen wußte) war nicht zu zweiflen, da dieſe Macht, nach ſeinem Wunſch, Rußland ſchon bekriegte, folglich Napoleon dadurch die der Türkei angrenzende ruſſiſche Provinzen zu bedrohen, die ſich ihm entgegen ſtellende ruſſiſche Armee zu ſchwächen, und bei ſeinem Angriff zu zertheilen hoffte, — während Rußland ſich an der aſiatiſchen Grenze gegen die Perſer und andere Völkerſchaften zur Wehre zu ſtellen genöthiget ward. —

Unter den vielen politiſchen Abſichten, mit welchen Er Oeſtreichs Kaiſers geliebteſte Tochter zu ehelichen, und auf den franzöſiſchen Thron zu ſetzen ſuchte, mag eine der vorzüglichſten geweſen ſeyn, dieſen von ihm ſo ſehr gekränkt- und beraubten Monarchen wieder zu beſänftigen, für ſich geneigt, und vertraulich zu machen, ſich ſeiner Geſinnungen zu verſicheren, und dieſe ihm noch furchtbare Macht, wann nicht zur kräftigen Bei-

wirkung gegen Rußland, wenigſtens zu einer Neutralität (auf die Er ſich verlaſſen konnte) in ſo lang zu beſtimmen, bis ſein Zweck erreicht ſey. — Zwar hoffte ganz Deutſchland von dieſem Band der Freundſchaft die glücklichſten Reſultaten, und ſchmeichelte ſich mit der frohen Ausſicht, daß Napoleons kriegeriſcher Geiſt dadurch beſänftigt, ſich Ruhe gewähren, zur Mäßigung und Gerechtigkeit neigen würde; — ja wenige zweifelten, daß Er nicht durch Zurückgabe eines großen Theils der Oeſtreich geraubten länderen Beweiſe von Anhänglichkeit und beſſeren Geſinnungen für benachbarte Staaten und die Menſchheit an Tag legen würde; — allein dieſes frohe Ideal verſchwand ohne allen mindeſten Erfolg! — nur diejenigen, welche in ſeinem Eroberungsplan den Zweck einer Univerſal-Monarchie zu ſehen glaubten, konnten mit Wahrſcheinlichkeit vorausſehen, daß Napoleon (weit entfernt, ſich zu dem geringſten Opfer zu verſtehen) vielmehr Oeſtreich ſelbſt in Kurzem wieder angreifen, und von dem Ziel, Frankreichs Alleinherrſchaft über ganz Europa zu gründen, nie abweichen wird. —

Bevor der Krieg gegen Rußland begann, ſuchten die franzöſiſche Bulletins die Erhaltung des Continental-Syſtems gegen England wieder als Motiv anzugeben; dabei aber durch die ſcheußlichſten Gemälde das ruſſiſche Gouvernement als eingefleiſchte Barbaren, die Armee als undiſciplinirte Horden, und das Volk als rohe Sklaven, Hottentotten, und Menſchenfreſſer hinzuſtellen, und darin die zweifache Nothwendigkeit eines Krieges gegen eine den franzöſirten Völkern von Europa ſo gefährliche Nachbarſchaft zu beweiſen, — Frankreich und Deutſchland aber zur Nachſicht für den großen Menſchenverluſt und Nachtheile aller Art vorzubereiten, die derſelbe in einer ſo großen Entfernung für die Armee und für die Länder aller Bundesgenoſſenen mit ſich bringt. —

So vorbereitet, ſo weit vorgerückt, mußten alle Streitkräften der europäiſchen Staaten mit Frankreichs Heere gegen Rußland zu Feld ziehen, und doch wohl hinreichen, den großen Plan zu vollenden? — Napoleon an der Spitze gehet über die Weichſel, über den Niemen, über die Berezina, rückt bis an die Düna vor, nimmt die

Seeküſten des Baltiſchen Meeres bis Riga, fordert dieſen Schlüſſel der Düna zur Uebergabe, und ohne um das am rechten Ufer der Düna ſtehende ruſſiſche Armee-Corps, noch um jenes ſich zu bekümmern, welches von der Donaü herauf kam, verfolgt Er die über Smolensk vorſetzlich retirirende ruſſiſche Hauptarmee bis Moskau, Rußlands Czaaren alten Reſidenzſtadt! — — Ich enthalte mich hier aller Bemerkungen über dieſes kaum denkbare, einem großen Hazardſpiel ähnlich ſcheinende Unternehmen! — Auch bin ich weit entfernt, die Frage entſcheiden zu wollen, ob Napoleon nicht beſſer gethan hätte, ſtatt ſich bis Moskau zu abandoniren, an der Düna ſo lang ſtehen zu bleiben, bis Volhinien und alles zwiſchen dem karpatiſchen Gebirge und dem Dnieper liegende Land von Weißrußland von ruſſiſchen Truppen befreiet geweſen wäre? — Ich würde mich ſehr lächerlich machen, den Plan eines ſo großen Feldherrn beurtheilen zu wollen, der in ſeinen Kriegs-Operationen die Grundreglen militairiſcher Taktik mit allen politiſchen und ökonomiſchen Verhältniſſen ſo genau zu berechnen wußte. — Es iſt überhaupt lächerlich, das Thuen und Laſſen eines

Feldherrn ſtets nur aus dem Erfolg zu beurtheilen, ohne alle die mancherlei Verhältniſſen zu wiſſen, die ihn ſo, und nicht anderſt zu handlen genöthiget haben, die nur Er allein weiß, in der Geſchichte von Begebenheiten aber nie bekannt werden. — Freilich mag Napoleon nicht erwartet haben, daß der Friede zwiſchen Rußland und der Türkei ſo ſchnell zu Stand kommen, und daß der ſchwediſche Kronprinz gegen Frankreichs Eroberungsplan Parthei nehmen wird. — Noch weniger, daß Rußlands Energie ſo weit gehen wird, die größte Stadt ſeines Reichs, den alten Wohnſitz der Czaaren, zum Opfer zu bringen, und im Rauch aufgehen zu laſſen, um den Aufenthalt eines Feindes zu erſchweren, und ihm alle Subſiſtenz für ſeine Armee zu entziehen! — noch weniger, daß der ruſſiſche Feldherr die Klugheit beſitzet, ſich, ſtatt gegen Petersburg zu retiriren und die Reſidenzſtadt zu decken, gegen Kalucka zurückziehet, und den Rückzug der franzöſiſchen Armee erſchweret; — nach Napoleons wahrſcheinlichen Vorausſetzung ſollte die ruſſiſche Armee von Moskau auf der Straße nach Petersburg retiriren, und ihm das Vergnügen gewähren,

ſich durch ſeine zweifach überlegene Macht vor ſich her treiben, ſchlagen und zernichten zu laſſen! — Den Beſitz von Moskau ſcheint Er als hinreichendes Mittel angeſehen zu haben, Rußland zu einem ſchnellen Frieden zu bewegen, und zu zwingen, einſtweilen ihm das rechte Ufer des Dniepers und das linke der Düna als Friedens-linie zu überlaſſen, von wo Er ſeine weitere Operationen fortzuſetzen im Stande geweſen wäre. — Allein hier war Napoleons militairiſcher Calcul verfehlt; der Hunger trieb ſeine Armee zurück; die ruſſiſche Corps ſtellten ſich in Weg, erſchwerten den Rückzug, und den Uebergang der Berezina; die Elemente nahmen ſich der gerechten Sache von Rußland an, und erſtarrten das feurige Blut in den Adern der Franzoſen! — mehrere hundert tauſende erfrorner Menſchen und Pferde lagen im tiefen Schnee begraben! — beinahe die ganze franzöſiſche Armee verwandelte ſich in ſchauervolle Eismaſſen, als feſtgeſtellte Wegweiſer zum gedrungenen Rückzug! — die eigene Perſon des franzöſiſchen Kaiſers war in der größten Gefahr, dem nämlichen Schickſal zu unterliegen! — dies alles ſagt uns die traurige

Geſchichte des Feldzugs vom Jahr 12 als ewig denkbare Grabſchrift unſerer dabei mit zu Grund gegangenen deutſchen Brüderen. — So wollte die Vorſehung Napoleons Uebermuth, von ſeltenem Glück erzeugt, durch ſeltenes Unglück demüthigen, und ihn zur Menſchlichkeit zurückführen! — allein auch dieſes ſchreckliche Phänomen war nicht vermögend, ſeinen Ehrgeiz zu bezähmen, ihn von dem einmal feſtgeſetzten Plan der Alleinherrſchaft abzuleiten, und zum Frieden zu bewegen. —

Kaiſer Napoleon zog die Trümmer der vereinten Armee zurück hinter die Elbe, behielte alle Feſtungen in ſeiner Gewalt, und eilte nach Paris, um durch neue Conſcriptionen in ganz Frankreich, und in allen von ſeinem Befehl abhängigen fremden Staaten, eine zweifach größere zu bilden, die Er im laufe des verfloſſenen Jahres wieder auf das Schlachtfeld führte. — Inzwiſchen haben die großen Mächte Zeit gewonnen, in der, Rußland drohenden Gefahr, ihren eigenen Untergang zu erkennen; ſie ſahen ein, daß nur in kraftvoller Vereinigung mit Rußland noch ein Rettungsmittel

möglich ſey. Mit Beſeitigung aller vorherigen Jalouſien und politiſchen Mißgriffen gaben ſie ſich einander brüderlich die Hand, und retteten dadurch ſich und ganz Europa! — So vereint, hofften ſie Napoleon zu beſſeren Geſinnungen zu vermögen; allein alles Bitten und Ermahnen ſeiner Gegner half hier nichts, — ſelbſt die Vermittlung des öſtreichiſchen Kaiſers nahm Er nicht an. — Er ſahe das Ungewitter von allen Seiten gegen ſich heranziehen, — Er ſahe die unermeßlichen Heere von vier Monarchen gegen ſich vereint, die Macht von Oeſtreich drohend ihm den Frieden bieten; — dennoch war dies alles nicht vermögend, auf ſein Herz zu wirken, — nicht vermögend, die ſeinem Bunde und dem franzöſiſchen Reiche ſelbſt drohende Gefahr zu achten. — Statt ſich zu einem, alle Völker beruhigenden Gleichgewicht in Europa zu verſtehen, erklärte Kaiſer Napoleon ſeinen Gegnern geradezu:

„Wann Eure Armeen auf den Höhen von
„Paris ſtehen, ſo gebe nicht ein Dorf von
„meinen Eroberungen zum Unterpfand des
„Friedens ꝛc.“

Dieſe unmenſchliche Hartnäckigkeit war der Beweggrund zur glücklichen Vereinigung des Kaiſers von Oeſtreich mit den ſchon verbundenen Mächten, um den Frieden und Deutſchlands Freiheit mit den Waffen zu erkämpfen. — Sie war das trauervolle Signal zu den Schlachten, wo noch einmal Hunderttauſende für Napoleons Ehrgeiz fallen mußten. — Die Allmacht ſegnete die deutſche Waffen bei Dresden und Leipzig, — der Triumpf blieb auf ihrer Seite, — Deutſchlands Freiheit iſt gerettet! — Des Feindes Macht retirirte in Frankreichs Grenzen, verlaſſen von ſeinen Bundesgenoſſen, verfolgt von ganz Europa, bis an die Ufer des Rheins — vielleicht bis in die Hauptſtadt ſeines Reiches! —

Dieſe für die Nachwelt unglaubliche Thatſachen eines zwanzigjährigen Krieges mit Frankreich ſind heilſame Lehren für alle europäiſche Mächte. — Sie beweiſen hinreichend, wie ſehr die politiſche Exiſtenz von allen durch die grenzenloſe Eroberungsſucht Frankreichs unter einem kriegeriſchen Herrſcher, wie Napoleon, bedrohet war. — Betrachte man einmal das ſchreckbare Phänomen

der Kälte als einen Zufall, ſetze man ohne ſolchen voraus, dem Kaiſer Napoleon ſey im Jahr 12 gelungen, das tapfere, aber ohne alle Beihülfe ſeinen eigenen Kräften überlaſſen geweſene, gegen alle Streitkräfte von Europa fechtende ruſſiſche Heer durch ſeine große Uebermacht zu bekämpfen, es ſey ihm gelungen (ich will nicht ſagen, die einmal geſchwächte ruſſiſche Macht hinter den Don, die Wolga, und Dwina zurück zu treiben, oder gar aus Europa gegen das Eismeer hinunter zu drücken, wie die franzöſiſche Großſprecher in ihren Bulletins oft ſagten), nein, ich will nur ſagen, es ſey ihm gelungen, Moskau zu behaupten, und den Kaiſer von Rußland durch einen abgedrungenen ſchnellen Frieden zu nöthigen, Frankreichs Diſpoſition einſtweilen den Theil von Weißrußland bis an die Düna und den Dnieper zu überlaſſen, und nach der Richtung beider Flüſſen eine Grenzſcheidung vom Baltiſchen Meer bei Riga herüber an das ſchwarze Meer zu ziehen. Denke man ſich Napoleon in dem Beſitz dieſes Landſtrichs mit ſeinem Heere gegen die Moldau, an den Pruth oder an den Ausfluß der Donau hinunter marſchiren, um die europäiſche

Türkei zu umgehen, und von der Nordſeite zu bedrohen, während eine andere aus Italien zuſammengezogene, bei Cattaro an den Grenzen von türkiſch Albanien ſtehend, auf der Südſeite vorrückte, und in ſolcher Stellung (die dann doch wohl nicht unmöglich war) ſey mir erlaubt, nach dem Reſultat zu fragen, welches die von beiden Seiten umgangene, eingeſchloſſene, und gleichſam in einen Sack zuſammengezwängte europäiſchen Staaten ohne Ausnahme zu erwarten hatten? — und ob in ſolchen Kriegs-Operationen nicht die offenbarſte Tentence Frankreichs zu einer Univerſal-Monarchie zu Tage liegt? die dem großen Militair-Genie des Kaiſer Napoleons allein zur Ausführung vorbehalten ſchien, und nur unter dem Commando eines jeden anderen unter den ſterblichen Menſchen als ein Huſarenſtreich ausgelegt werden könnte. —

Ein Feind, der auf einen ſolchen Eroberungs- und allgemeinen Zerſtörungsplan gegen alle Staaten ſeine Kriegs-Operationen gründet, fordert alle Mächte von Europa auf, künftig beſſer auf ihrer Hut zu ſeyn, wann ſie nicht auf gutmüthige

Nachſicht früh oder ſpät den Untergang ihrer Reiche und ihrer Dynaſtien ſelbſt gründen wollen. — Es iſt nicht genug, den wilden Löwen in die Grenzen zurückgetrieben zu haben, die man ihm zur freien Bewegung ließ, — Er muß in ſeinen alten engeren Behälter eingeſchloſſen werden, deſſen feſteres Gerems Er nicht ſo leicht durchbrechen kann. — Es iſt nicht der kriegeriſche Geiſt, nicht das ſeltene Genie und Glück des dermalen Frankreich beherrſchenden Kaiſers Napoleon allein, — es iſt das alte Syſtem von Frankreich ſelbſt, das unter allen Königen herrſchte, worauf ſich alle Kriege von mehreren Jahrhunderten gegen Deutſchland und alle Staaten von Europa gründen. — Ein Syſtem, das auch nach dem Tode Napoleons ewig beſtehen wird, ſo lang Frankreich die Mittel behält, ſolches auszuführen. —

Leſe man von 200 Jahren die Kriegsgeſchichte, die Mémoires des franzöſiſchen Cabinets, und aller Miniſters unter den verſchiedenen Königen, welche vor und nach denen zwiſchen Frankreich und Deutſchland beſtandenen blutigen Kriegen zum Vorſchein kamen, gehe man in die frühere Zeiten

zurück, wo Deutſchlands alte Grenzen noch beſtanden haben, leſe man endlich die Friedensſchlüſſe ſelbſt, den Weſtphäliſchen von 1679, den Riswicker von 1697, den Raſtadter von 1714, und den Wiener von 1735, ſo wird man immer die Grundlage und die Vorbereitung zu neuen Kriegs- und Eroberungsplanen gegen Deutſchlands Staaten darin ausgedrückt finden. — Man wird finden, daß Frankreichs Vorſorge bei jedem Krieg immer war, die deutſchen Feſtungen auf dem rechten Ufer eines Fluſſes zu demoliren, und bei jedem Friedensſchluß die ausdrückliche Bedingniſſe einzurücken:

„Daß Deutſchland die geſprengte Werke in „statu quo belaſſen, und nie wieder herſtel„len ſoll ꝛc.“

Schon zu der Zeit, als Frankreich ſeine alte Grenz-Linie an der Maaß überſchritten, die Moſel, die Saar, endlich den Rhein zu erreichen geſucht hat, hat daſſelbe dieſe auf die Eroberung von ganz Deutſchland abſehende Bedingniß in allen Friedensſchlüſſen beſtimmt; — ſo wurde z. B. unterſagt, Nanci an der Moſel nicht zu fortificiren, die Feſtungen am rechten Ufer des Rheins,

Freiburg, Altbreiſach, Kehl, Philippsburg, Mannheim, Ehrenbreitſtein ꝛc. in statu quo zu belaſſen; — dieſer status quo wurde nach jedem unterſchriebenen Frieden aufs genaueſte documentirt, und jede mindeſte Reparation daran als eine deutſche Kriegserklärung gegen Frankreich angeſehen, während die deutſche Nation ſich gefallen laſſen mußte, daß Metz, Thionville, Saarlouis, daß alle Feſtungen am linken Ufer des Rheins, Hüningen, Neubreiſach, Strasburg, Fortlouis, Pfalzburg, Bitſch, Landau, Mainz ꝛc. mit ungeheueren großen Koſten in den möglichſt beſten und unangreifbaren Stand geſtellt worden ſind. Hat nicht Frankreich die Feſtung Philippsburg auf dem rechten Rheinufer 32 Jahre lang in Beſitz behalten? — aber warum hat Frankreich dies gethan? warum hat ſich daſſelbe angemaßet, der deutſchen Nation verwehren zu wollen, ſeine Grenzen nicht eben ſo wie Frankreich gegen feindliche Anfälle zu verwahren? — Jedermann wird darauf antworten:

„Frankreich hat dies bei allen Friedensſchlüſ„ſen in der ganz natürlichen Abſicht bedun„gen, um zu allen vorgehabten weiteren „Kriegs-Operationen gegen Deutſchland ein

„ſtets offenes Land zu erhalten, und jedes „Hinderniß beſeitiget zu wiſſen.“

Auf ſolche argliſtige Art ſuchte Frankreich ſeine alte Grenzen ſtets zu überſchreiten, alle Gebirgs- ketten, die Deutſchlands Grenzen ſchließen, und die Flüſſe, die Maaß, die Moſel, die Saar, und den Rhein zu erreichen; ſo ſuchte Kaiſer Napo- leon den alten Eroberungsplan Frankreichs aus- zuführen, durch Glück und Talent das in wenig Jahren zu erreichen, was alle vorigen Beherr- ſcher Frankreichs in 250 Jahren nicht bewirken konnten. —

Frankreich hat Recht zu ſagen, „der Rhein iſt unſere Grenze,“ dies ſagten ſchon die Miniſters unter Louis XIV., und ſchrien die Revolutions- Männer während der ganzen Revolutions-Zeit Frankreichs nach. Das heißt, der Rhein iſt der Schlüſſel zu Deutſchland — den müſſen wir ha- ben, wenn wir ungeſtört es eroberen wollen. — Dieſen Rhein aber hat Frankreich durch den Frieden von Lüneville kaum zur Grenz-Linie er- halten, ſo war auch ſolche ſchon überſchritten. —

Kaiſer Napoleon ſuchte die Grenz-linie des franzöſiſchen Reichs an die Weſer, an die Elbe, an die Oder, an die Weichſel, endlich gar an die Düna und den Dnieper zu verlegen, und würde ſolche wahrſcheinlich bis an das ſchwarze Meer und den Archipelagus ausgedehnt haben! — Wo ſind alſo Frankreichs Grenzen? — wo jene des großen Reichs, wovon man ſo viel hörte? — und wann werden die Völker von Europa gegen den Eroberungsplan Frankreichs einmal Ruhe haben? —

Daraus aber werden die für Deutſchlands Befreiung kämpfende vereinte Mächte ſich wohl überzeugen, wie nöthig für Deutſchland, für ihre eigene künftige Ruhe und Sicherheit, für die Ruhe von ganz Europa ſey, nicht gegen Kaiſer Napoleons dermalige Herrſchſucht, ſondern gegen Frankreichs alten Eroberungsplan und unabläſſige Tendence zur Unterjochung Deutſchlands, durch Verminderung ſeiner Uebermacht und Zurückweiſung in engere Schranken feſte Grenze zu ſetzen, und als künftige Friedens-linie zu beſtimmen. — Darauf gründet ſich alſo die Frage:

Wo iſt die natürliche und ſichere Grenz-Linie für die mit Frankreich benachbarten Staaten?

Ohne in die verſchiedene politiſche An- und Abſichten (die der deutſche Patriot ohnehin nicht wiſſen kann) dadurch einzugreifen, welche bei Beſtimmung einer Friedens-linie gemeiniglich vorkommen, und oft den Ausſchlag geben, — ohne in die ganze Geſchichte der Vorzeit hinein zu gehen, dort die alten Grenz-linien und Deutſchlands Rechte aufzuſuchen, welche ſich auf die ſchönſten Provinzen erſtrecken, die vom deutſchen lande abgeriſſen, ſchon ſo lang in franzöſiſchen Händen ſind; glaubt der deutſche Patriot obige Frage am beſten zu löſen, wann Er jene linie aufſucht, welche die alles ſo gut ordnende Natur ſelbſt als Grenze für Frankreichs geographiſche lage beſtimmt hat.

So ſehr bei dermaligem Frieden darauf ankömmt, gegen Frankreichs Eroberungsſucht feſtere Grenzen zu ſetzen, und die benachbarten länder gegen ſeine in jedem Jahrhundert zwei- bis dreimal gewagte Einfälle, beſſer wie bisher, zu ſicheren, — ſo wenig läßt ſich denken, daß in dem

gemeinſamen Intereſſe und Abſicht aller verbundenen Mächten liegen ſoll, das franzöſiſche Reich ganz zu zerſtücklen, und aus der Reihe großer Mächten ganz zu entfernen, — auf der politiſchen Waagſchale eines erwünſchten dauerhaften Gleichgewichts in Europa, ſcheinet Frankreich ein allzunothwendiger Gewichtſtein zu ſeyn, um ſolches der (zwar gerechten) Rache beleidigt- und gekränkter Völkerſchaften ganz aufzuopferen, die ſein Beherrſcher, und der franzöſiſche Senat, von der Chimäre einer Univerſal-Monarchie ergriffen, durch eine grenzenloſe Eroberungsſucht dieſem Reiche zugezogen haben. —

Der deutſche Patriot unterſtellt alſo die Abſicht der gegen Frankreich verbundenen höchſten Mächten, daß man Frankreich zwar noch als ein ſelbſtſtändiges mächtiges Reich beſtehen laſſen muß, dagegen aber denen angrenzenden Staaten die früher ſchon abgeriſſenen Provinzen und ihre Feſten wieder geben, und in der möglichſt kürzeſten Linie von der Nordſee bis zum Mittelländiſchen Meer eine neue Grenz-Linie ziehen will, welche zur dauerhaften Schutzwehre gegen künftige Ueberſchreitun-

gen und Einfälle, und zur Sicherheit eines freien beglückenden Handels mit England, und mit dem nördlich- und ſüdlichen Weltmeer hinreichet.

Die erſte Unterſtellung ſtützet der deutſche Patriot auf dem phyſiſch- und militairiſchen Grundſatz: daß kein Strom, kein Fluß (wann ſchon vom erſten Rang) als eine dauerhafte Grenzſcheidung, viel weniger als eine wahre militairiſche Vertheidigungs-Linie angeſehen werden kann, weil große Flüſſe in ihrem ſchlangenförmigen Lauf auf ſeichtem Grund von Kies und Schwemm- oder Fluchſand (wie der Rhein) die Scheidlinie bald verrücken, in einem Jahre ganze Fluren auf einer Seite hinweg, auf die andere hinſchwemmen, öfters ganze Gemarkungen durchbrechen, und iſoliren, ſo beide Ufer verwechslen, und in wenig Jahren ſich einen neuen Lauf durch das einſeitige Gebiet bahnen, das alte gemeinſchaftliche Grundbett verlaſſen, und zuflözen, wodurch beide Ufer des Rheins nach und nach in die Gewalt von Frankreich kommen, und die iſolirten Theile als natürliche tetes de ponts benutzet werden. Inzwiſchen aber bei ſolchen Strom-Veränderungen,

Ufer-Einbrüchen, und Anſchwemmungen über Hoheit-, Territorial- und Eigenthums-Rechte, Schiffahrt, und Fiſcherei, über Ufer-Verwahrungen und Herſtellung der Dämmen gegen Ueberſchwemmungen ewiger Streit zwiſchen benachbarten Staaten und ihren Gemeinden entſtehen müſſen, welche die öffentliche Ruhe ſtören, und zu den läſtigſten Prätenſionen ſtets Anlaß geben, wobei der mindermächtige Nachbar immer den Kürzeren ziehet. Wie dies immer der Fall mit Frankreich war, und erſt ſeit dem Frieden von Lüneville das politiſche Project von ihm in Vorſchein kam, eine ſogenannte Rectification des Rheinlaufes von Baſel bis an die holländiſche Grenze denen benachbarten Bundesfürſten aufdringen zu wollen; ein Project, das denen benachbarten Staaten Millionen Unkoſten verurſachen, den Ruine betroffener Gemarkungen veranlaſſen, die Schiffahrt zu Grund richten würde, in den Augen eines Sachverſtändigen aber die Abſicht von Frankreich verräth, die vortheilhaft gelegenen Inſulen und anderen militairiſchen Punkten in ſeine Gewalt zu nehmen, und an mehreren Orten ſich den Rhein ganz zuzueignen, oder durch ungeheure Auflagen von Octroi,

Zölle ꝛc. die Schiffahrt und den ganzen Handel Deutſchlands mit der See (wie bisher) zu unbrechen, und zu zernichten.

Zu dieſen Bedenklichkeiten aber kömmt noch eine andere hinzu, daß die Flüſſe (vorzüglich der Rhein) alle Winter dem Zufrieren unterworfen ſind, in welchem Zuſtand ſie ohnehin in Kriegszeiten aufhören eine militairiſche Grenz-linie zu ſeyn. Daraus aber folgt der Grundſatz, daß nicht an Flüſſen, ſondern auf dem Rücken hoher Gebirgsketten eine dauerhafte Grenz-linie geſucht, und nach den Grundſätzen der Vertheidigung beſtimmt werden muß, weil eine ſolche Grenz-linie ſtets unverrückt bleibt, die durch Engpäſſe ziehende Straßen und andere Zugänge leichter zu vertheidigen, ſteile Gebirgsabhänge mit dichten Waldungen, welche ſolche gemeiniglich bedecken, eine gute Schutzwehre gewähren, die dominirende Höhen und ausſpringende Winkel aber der Artillerie vortheilhaft ſind; folglich die Grenz-linie einer Gebirgskette mit weit weniger Mannſchaft vertheidiget werden kann. Daß folglich der Rheinſtrom für ſich keine geſicherte Barriere für Deutſchlands Grenzen

zeither war, noch künftig ſeyn kann, beſonders da alle auf dem rechten Rheinufer vorhin beſtandene Feſtungen, von den Grenzen der Schweiz bis Düſſeldorf, vom Feind zertrümmert und geſchleift ſind,*) alle auf dem linken Ufer befindlichen aber mit dem Vogeſiſchen Gebirge und ſeinen befeſtig- ten Engpäſſen in Frankreichs Händen ſind;

Da von Frankreichs Willkür ſtets abhängt, un- ter den Kanonen von Hüningen und Strasburg über den Rhein (ſo oft es will) ſeine Armeen zu ſetzen, die dominirenden Höhen des Schwarzwaldes zu erreichen, in der kürzeſten Linie gegen die Donau in das Herz des ſüdlichen Deutſchlandes gegen Würtemberg, Baiern und Oeſtreich vorzudringen, gleichen Rheinübergang auch unter den Kanonen der Feſtung Mainz gegen die nördliche Staaten ohnaufhaltſam zu bewirken; beſonders

Da Frankreich zur künftigen Sicherheit eines ſolchen ungeſtörten Rhein-Uebergangs eigene Brük-

---

*) Hohentwiel, Freiburg, Altbreiſach, Philippsburg, Mann- heim, Ehrenbreitſtein ꝛc.

kenköpfe bei Strasburg und Mainz auf dem rechten Rheinufer angelegt, *) ſolche gegen den Art. VII. des lüneviller Friedenſchluſſes bisher nicht nur behalten, ſondern dieſe Brückenköpfe mit vielen Werken vermehrt, und durch Revetements zu dauerhaften Forts umgeſchaffen; dagegen aber in dem nämlichen Friedensſchluß Deutſchlands Mächten (wie oben geſagt) ſogar die Nichtherſtellung der Feſtungen auf dem rechten Rheinufer ausdrücklich und in der ſichtbaren Abſicht bedungen hat, um nach Gutfinden in das Herz von Deutſchland zu jeder Zeit vordringen, das Kriegstheater, von den franzöſiſchen Grenzen möglichſt entfernt, auf Deutſchlands Gefilden legen, dort ſeine unermeßliche Armeen durch erzwungene Contingents von den Fürſten des Rheiniſchen Bundes noch verſtärken, auf Koſten ihrer eigenen unglücklichen Landen und Unterthanen organiſiren, kleiden und erhalten, und zu ihrem eigenen nnd ganz Deutſchlands Untergang den Krieg mit Uebermacht gegen die Länder größerer Mächten fortſetzen zu können, und

*) Kehl und Caſſel.

Da man dieſe traurigen Verhältniſſen Deutſchlands dadurch ſelbſt noch vermehret hat, daß man die dieſſeits Rheiniſche Feſtungen, ſtatt, ſolche in dem von beiden Theilen genau aufgenommenen, und documentirten statu quo zu belaſſen (ein Zuſtand, der im Nothfall eine baldige Wiederherſtellung noch möglich ließ), dem Boden eben ſchleifen ließ; ja andere in dem Frieden nicht benannten aus eigenem Antrieb ſelbſt demolirt und zu Luſtgärten umgewandelt hat, die dem eindringenden Feind einen ganz offenen Spatziergang gewähren;*) endlich die an der Donau, Main, Rednitz ꝛc. rückliegenden im gänzlichen Zerfall erliegen,**) wahrſcheinlich noch eben geſchleift werden, und ohnehin zu unbedeutende Waffenplätze ſind, um eine vorrückende franzöſiſche Armee zurückhalten zu können.

Da bei einem durch ſolche Verhältniſſen von allen Vertheidigungspunkten beraubten, ganz offenen Lande der franzöſiſchen Armee keine Hinderniſſen mehr im Weg ſtehen, in einem, höchſtens

*) Philippsburg, Mannheim, Frankfurt.

**) Ulm und Ingolſtadt, Würzburg, Forchheim ꝛc.

zwei Tagmärſchen den Neckar zu umgehen, und auf den rauhen Alpen des linken Donauufers hinunter und über die Rednitz und Altmühle vorzudringen, ſo wie auf dem rechten Ufer über Stockach und Möskirchen die Iller, den Lech, die Iſer, den Inn und die Salza in kurzer Zeit zu erreichen; ſo wird unnöthig ſeyn, näher zu beweiſen, daß der Friedensſchluß von Lüneville keine Baſis eines beruhigenden, dauerhaften Friedens ſeyn kann, daß das darin beſtimmte rechte Rheinufer keine geſicherte Grenz-Linie für Deutſchland, am wenigſten für den ſüdlichen Theil, und Oeſtreichs Staaten ſelbſt iſt.

Der traurige zeitherige Erfolg hat leider dieſe Wahrheit nur allzu frühe zum Unglück und Ruine aller Völker Deutſchlands beſtättiget, und die in ſo kurzer Zeit, ſo ſchnell auf einander gefolgten, nach jedem, kaum unterſchriebenen, Friedensſchluß wiederholten Angriffe, bald gegen das ſüdliche, bald gegen das nördliche Deutſchland, und alle angrenzenden Staaten, haben die ſchreckbarſten Trophäen zur Beurkundung und unvergeßlichen Warnung für alle Souverains von Europa hinterlaſſen.

Wenn alſo Deutſchland und andere Staaten von Europa gegen Frankreichs Anfälle künftig beſſer, wie bisher, geſchützet werden ſollen, ſo muß Frankreich in ſeine alten Grenzen ſo weit zurückgewieſen werden, als die geographiſche Lage und eine dauerhafte Grenzſcheidung erfordert, welche die Natur ſelbſt dieſem Reich von jeher angewieſen hat. —

Frankreichs Lage auf dem feſten Land von Europa iſt gegen Weſten beſtimmt, durch das Meer, und durch Gebirgsketten von den angrenzenden Staaten getrennt, und umſchloſſen; — gegen Spanien hat die Natur eine Gebirgskette, (die Pyrenäen) dazwiſchen gelegt, welche ſich vom Mittelländiſchen bis an das Biscajiſche Meer erſtrecket, die Spaniens chineſiſche Mauer bildet. — Auf dem Rücken dieſer Gebirgskette beſtehet eine Grenzſcheidung zwiſchen beiden Reichen, welche nicht beſſer gefunden werden kann, als ſie die Natur dort ſelbſt geordnet hat. — Es kommt nur darauf an, daß Spanien die Engpäſſe künftig wohl verwahret. —

Gegen Norden und Oſten iſt Frankreich eben ſo von Deutſchland und anderen europäi-

ſchen Staaten durch eine von der Natur dazwiſchen gelegte Gebirgskette getrennt, welche von der Südſee oder dem Mittelländiſchen Meer bis an den Canal bei Calais in einer bogenförmigen Wendung ſich erſtreckt. — Alle aus dieſem Gebirge auf der Weſtſeite entſpringende größere und kleinere Flüſſe, Bäche und Waſſerrinnen hat die Natur Frankreich zugewieſen; ſie gehören von dem Urſprung ihrer Quellen bis zu ihrem Ausguß in das Weltmeer dieſem Reich; — ſie durchſtrömen, bewäſſeren und erfriſchen Frankreichs Gefilden nach allen Richtungen, und ergießen ſich gegen Weſten in das Biscajiſche Meer, und in den Canal, der England trennt. —

Eben ſo hat die Natur in ihrem weiſen Plan alle größere und kleinere Flüſſe, Bäche, und Waſſer-Canäle, welche aus dieſer Gebirgskette auf der Oſt- und Nordſeite entſpringen, Deutſchland zugewieſen; — ſie ziehen hinter dieſer Gebirgskette meiſtens in paralleler Richtung mit derſelben gegen Norden und Süden fort, bewäſſeren und befruchten Deutſchlands Länder in allen Richtungen, und ergießen ſich auf der einen Seite

in das Deutſche Meer und Nordſee, auf der anderen in das Mittelländiſche Meer; — ſie ſind alſo bis zur Quellen Urſprung Deutſchlands Eigenthum. —

Der zwiſchen liegende Gebirgsrücken, welcher die Quellen und den Urſprung von beiderſeitigen Flüſſen ſcheidet, iſt alſo die von der Natur ſelbſt beſtimmte Grenz-Linie zwiſchen dem franzöſiſchen und deutſchen Reich; — ſie erhebt ſich von der Erdfläche als eine Scheidwand in die Lüften, um beiden Völkern von verſchiedener Sprache, Charactere, und Sitten, zu ſagen:

„Bis dahin gehen die Grenzen des Eurer
„häuslichen Ruhe, Sicherheit und Einigkeit,
„Eurer Sprache, Sitten, und Lebensweiſe,
„Eurer Nahrung, Handel und Gewerbsfleiß,
„und Eurem Verkehr mit dem Weltmeer
„nach Norden und nach Süden angewieſe-
„nen Theil von dem Erdenrund!“ —

Nach ſolchem Prinzip, nach der von der weiſen Natur ſelbſt gezogenen Grenze gehört alſo zu Deutſchlands Flüſſen: die Rhone, die Saone,

die Maaß, die Sambre, und die Schelde, mit allen dahin einfließenden kleineren Gewäſſern, mit den Thälern, und dem Gebirgsabhang, aus dem ſie entſpringen. — Darnach läßt ſich die neue Friedens-Linie leicht beſtimmen, wann man den Rücken des Gebirges verfolgt, welches von der Meerenge bei Calais ſich vor Arras, Cambray, und dem Ardenner Wald vorbei gegen Rocroi hinziehet, von da auf der linken Seite der Maaß nach der Länge dieſes Fluſſes gegen Verdun, Neuchateau bis an ſeinen Urſprung hinauf fortläuft, dann auf der rechten Seite der Saone und der Rhone hinunter bis an das Savennen-Gebirge anſchließet, und mit dieſem in der Richtung der Rhone bis an das Mittelländiſche Meer ſich erſtreckt. Auf welchem Gebirgsrücken die militairiſche Punkten ausgeſucht, und darnach die Grenz-Linie gezogen werden müßte.

Eine nähere Beſchreibung von dieſer Grenz-Linie zu machen, und alle Punkten anzugeben, nach welchen ſolche ihre Richtung nehmen kann, iſt nicht der Zweck dieſer Schrift. Dieſe Beſtimmung muß der deutſche Patriot, ſo wie die hier

niedergeſchriebene Ideen ſelbſt, der näheren Prüfung und beſſeren Einſicht derjenigen Militairs vom hohen Rang überlaſſen, welche die bisherigen Kriegs-Operationen mit ſo viel Klugheit und Kenntniß, als glücklichem Erfolg für ganz Europa und Deutſchlands Rettung geleitet, und dadurch einen unſterblichen Ruhm, den ewigen Dank der Welt, und den beſonderen ihrer Monarchen erworben haben. —

*

Worinn beſtehet der Nutzen dieſer Grenz-Linie?

iſt die zweite Frage, die der deutſche Patriot beantworten ſoll.

Der Nutzen iſt unermeßlich. a) Dadurch erhält Deutſchland ſeine eigenthümliche, ihm von Frankreich geraubten Flüſſen wieder, die ihm nicht nur von der Natur ſo wohlthätig und ſchützend zugewieſen, ſondern ſchon im Jahr 843 nach Ludwigs des Frommen Tode durch den brüderlichen Theilungs-Vertrag zu Verdun als Deutſchlands Grenze und Eigenthum, und des Kaiſers Lothars Erbtheil beſtimmet ſind. —

b) Welche Vortheile ihr Beſitz damalen ſchon beſonders unter Conrad dem II. in den Jahren 1024—1039 und ſpäterhin bis zu den neueren Zeiten der franzöſiſchen Invaſion Deutſchlands Staaten gewährten, ſagt uns die Geſchichte. — Toulon und Marſeil waren Deutſchlands Häfen. — Die Communication mit der See nach Süden an das Mittelländiſche Meer, und nach Norden mit der Nord- und Oſtſee war ein ununterbrochener freier Handel, Deutſchlands Glück, der Reichthum und die Wohlfahrt aller Länder! — Ein Glück, das ſich in unſeren Zeiten, wo die Cultur, Künſte und Wiſſenſchaften der deutſchen Völkeren eine ſo hohe Stufe erreicht haben, nicht berechnen läßt, — durch eine künſtliche Fluß-Vereinigung aber ſich unendlich erhöhen kann, weil dadurch eine ununterbrochene Schiffahrt zwiſchen der Nordſee und dem Südmeer durch Deutſchlands Länderen in der kürzeſten Linie verſchafft würde, die auf dem ganzen Continent nicht zu finden iſt. — Daher in commercieller Hinſicht England und Deutſchland alles daran gelegen ſeyn muß, die alten Flüſſen Deutſchlands durch den Frieden

wieder zu erhalten, und Frankreichs Deſpotie für allezeit davon zu entfernen! —

Durch dieſe Grenz-linie werden die von Frankreich abgeriſſene Provinzen Deutſchland größtentheils wiedergegeben. Die Niederlanden, lothringen, Elſaß, ein Theil von Champagne, von Burgund, und der Franche Comté, wird mit Deutſchland wieder vereint. — Völkerſchaften, bei denen die Redlichkeit, der deutſche feſte Charakter, die Sprache, die Sitten ſich noch deutlich finden, werden ihrem Mutterlande zurückgegeben; — ſie werden, mit ihren deutſchen Brüdern vereint, die deutſche Macht verſtärken, Frankreichs Uebermacht zernichten, — das Gleichgewicht von Europa wieder herſtellen; — Frankreichs unabläſſige Jalouſie gegen England, und ſeine unbegrenzte Eroberungsſucht muß ſich dann verlieren; und da ſolche dem Friede liebenden Deutſchland nie eigen war, zwiſchen beiden Reichen ſich ein ewiger Friede herſtellen! —

In militairiſcher Hinſicht gewinnet Deutſchland in der Wiedererhaltung ſeiner alten Grenz-linie

ein undurchdringliches Barriere gegen Frankreichs Einfälle, — wenn man die Lage der deutſchen Flüſſen, des Rheins, der Moſel, der Maaß, der Saone, der Rhone ꝛc. in ihrer gleichen Richtung mit den zwiſchenliegenden Gebirgsketten, beſonders der Vogeſen, betrachtet, — auf der einen Seite das unüberſteigliche Gebirge der Schweitz, auf der anderen das durchſchnittene waſſerreiche Gebiet der Niederlanden (worunter Holland), auf beiden Seiten das Nord- und Südmeer, endlich die in der ganzen Linie zwiſchen den Gebirgen und Flüſſen liegende Feſtungen anſchauet, ſo hat man Urſache zu ſagen: „Hier iſt der große Wall von Deutſchland!“ Ein Wall, wovon die Schweitz und die Niederlanden auf den Flanken zwei natürliche Baſtionen bilden, gedeckt von der Nord- und Südſee, die zwiſchen und in der Fronte liegenden Gebirgsketten und Flüſſe aber, die Courtine mit einem dreifachen Waſſergraben und doppelten bedeckten Weg, und die Feſtungen detaſchirte Vorwerke vorſtellen, — welche natürliche Feſtung, Frankreichs Macht in das Gleichgewicht wieder zurückgebracht, nie mehr durchdringen kann, aber Deutſchland und ganz Europa

gegen künftige Anfälle Frankreichs vollkommen ſichert. —

Durch dieſe Grenz-Linie erhält Deutſchland bei Calais, Grevelingen, Dünkirchen ꝛc., an dem Canal und an der Meerenge von England die kürzeſte Communications-Linie mit dieſem Reich wieder, die ihm zeither entzogen war, und ſowohl in militairiſch- als commercieller Hinſicht für England und Deutſchland von äußerſt großem Nutzen iſt. —

*

Wie kann ſie erhalten werden?

iſt die dritte Frage, die ſich der deutſche Patriot auferlegt hat. Eine Frage, deſſen Beantwortung ihm um ſo ſchwerer fallen muß, als ſolche in ſehr verſchiedene politiſche Anſichten, — in unendlichen Verhältniſſen der großen Staaten unter ſich, — in tauſend Privatabſichten der kleineren — eingreifen, wo ein darin nicht eingeweihter Privatmann an allen Ecken anſtoßet — und leider mit ſeinem vorgehängten Schild: Patriotismus, nach Hauſe geſchickt wird. — Der Patriot kann daher dieſe Frage nur im allgemeinen beantworten, in ſo weit

ſolche auf den bisherigen Erfolg Einfluß hat, die künftige Sicherheit aller Staaten, Deutſchlands Ruhe und Wohlſtand gründet. —

Dieſe alte Grenz-linie Deutſchlands mit ſeinen Flüſſen und länderen von der Natur ſo weislich beſtimmt, — durch friedliche Theilungsverträge geheiliget, — iſt mit allen darin liegenden Feſtungen und Waffenplätzen die Schutzwehr und das gemeinſame Eigenthum von ganz Deutſchland, von deſſen Exiſtenz, Vertheidigung und Erhaltung ſeine und aller benachbarten Staaten Ruhe, Sicherheit und Wohlſtand abhängt. — Daraus aber folgt

1) Daß dieſes gemeinſame Eigenthum gemeinſam vertheidigt, gemeinſam erhalten, und ohne gemeinſame Einwilligung von ganz Deutſchland, ja ſelbſt aller dabei interesſirten Mächten, die Deutſchlands Freiheit wieder erkämpften, keine Veränderung je mehr erleiden darf. —

2) Daß von keinem Regenten irgend eines Theils von Deutſchlands länderen je mehr abhän-

gen darf, durch einſeitige Tractaten, Schenkungen, Vermächtniſſe, Erbſchaften, oder ſonſtigen Titel ꝛc. eine Veränderung zu machen, — noch den geringſten Theil davon zum Nachtheil anderer oder ganz Deutſchlands an Frankreich zu veräußeren. —

Dieſer wichtige Gegenſtand muß eines der vorzüglichſten Fundamental-Geſetze werden, auf dem ſich die neue Conſtitution von Deutſchland gründet. — Seine Nothwendigkeit iſt auf die traurigen Ereigniſſen von mehreren Jahrhunderten zu feſt begründet, um Gefahr zu laufen, verkannt zu werden; — ſie iſt in der Argliſt beſtättiget, mit welcher Frankreich ſeit 300 Jahren die Grenz-Punkten Deutſchlands, Städte und Ländertheilen nach und nach ſich zuzueignen, die ganze Schutzwehre durchzubrechen, und in das Herz von Deutſchland einzudringen ſtets geſucht hat. — Die Geſchichte aller Zeiten liefert hierüber den beſten Beweis. — Im Jahr 1477 ſchon, als Karl der Kühne bei Nanci fiel, haben die Stände ſeines Landes Ludwig dem XI., unter dem Vorwand eines Vormundes und Beſchützers der unmündigen Tochter Maria von Burgund, das Land an Frankreich übergeben. —

Im Jahr 1551 machten die Reichsfürſten Sachſen, Brandenburg, Mecklenburg, Heſſen, gegen Carl den V. eine Offenſiv-Allianz mit Heinrich dem II. von Frankreich, erlaubten ihm Verdun, Metz, Toul, Cambray, mit franzöſiſchen Truppen zu beſetzen, und unter dem Titel eines Reichs-Vikars künftig zu behalten. —

Im Jahr 1618 erlaubte ſich der Fürſtbiſchof von Speier, Philipp von Zedern, durch eine eigene Convention die Reichsfeſtung Philippsburg auf dem rechten Ufer des Rheins an Frankreich zu überlaſſen, welche, durch Vauban in unangreifbaren Stand geſtellt, 32 Jahre lang zum größten Nachtheil für Deutſchland in franzöſiſchen Händen blieb. —

Im Jahr 1635 machte die deutſche freie Reichsſtadt Colmar am Rhein mit Frankreich ohnmittelbar ein Schutzbündniß, und nahm franzöſiſche Beſatzung auf. —

Im Jahr 1665 ſuchte Frankreich durch Privat-Convention die Feſtung Maſtrich von Holland zu erhalten; — durch Privat-Tractaten von Brandenburg das Herzogthum Cleve und die Grafſchaft Mors ſich zuzueignen; — durch Convention

mit dem Herzog von Neuburg Jülich zu Frankreich zu bringen. —

Im Jahr 1672 überließ der Kurfürſt von Cöln durch eine Offenſiv-Allianz Neuß für 400,000 Livres an Frankreich, aus dem die Franzoſen ſich in Deutſchland gegen Deutſchland ein Fort bauten. —

Im Jahr 1681 erlaubte ſich der Magiſtrat von Strasburg mit Frankreich ein Bündniß einzugehen, ſich unter ſeinen Schutz zu begeben, zu huldigen, und die Stadt den franzöſiſchen Truppen zu übergeben. —

So erlaubte ſich ein jeder Reichsfürſt, jede Reichsſtadt, jeder Edelmann, nach Convenienz mit Frankreich Tractaten und Allianz zu machen, ſeinen Reichverband treulos zu verlaſſen, ſich an Frankreich anzuſchließen, ohne das Reich und das Oberhaupt darum zu fragen! — So wurden in den neueſten Zeiten über Grenz-Berichtigungen von Frankreich mit denen Biſchöfen von Lüttich, und Baſel, mit dem Fürſten von Naſſau-Saarbrücken, mit den Grafen von der Leyen, in eben der Form, wie mit Kaiſer und Reich, Tractaten

geſchloſſen. — Dadurch bekam Frankreich nach und nach die deutſchen Flüſſen, die Städte, und die Länder von den urſprünglichen Grenzen bis an die Ufer des Rheins in ſeine Gewalt; — was es durch derlei Privat-Unterhandlungen nicht erhalten konnte, ſuchte es durch Kriege vollends zu erzwingen. —

In dieſem Unfug einiger Reichsſtänden und Reichsmitgliederen auf dem linken Rheinufer ſelbſt liegt die Quelle alles Uebels, welches Deutſchland, und alle Staaten von Europa dermalen ſo hart betroffen hat. — Deutſchlands Fürſten müſſen alſo wohl erkennen, wie nöthig für ihre eigene künftige Sicherheit ſey, ſolche abzuſtellen; — wenn die Franzoſen nicht wieder mit ihren Eroberungen bis an den Rhein, und über denſelben bis in das Herz von Deutſchland vordringen, und durch derlei Privat-Conventionen früh oder ſpät halb Deutſchland an ſich bringen ſollen. —

3) Eine gemeinſame Vertheidigung und Erhaltung des deutſchen Reiches, ſeiner Grenzen und inneren Ruhe, erfordert die

gemeinſame Vereinigung der deutſchen Nationalkraft gegen jeden Angriff von innen und außen. —

Daß dieſe Vereinigung auf eine wirkſame Art nicht möglich iſt, ſo lang Deutſchlands dermaligen 35 Beherrſcher von einander getrennt, und iſolirt, unter ſich unabhängig ſind, — und ſelbſtſtändig für ſich und ihr Land bleiben wollen, — ſo lang von dem Willen eines jeden einzelnen abhängen darf, an einem allgemeinen Reichskrieg Theil zu nehmen, oder nicht, Friede für ſich zu ſchließen, wenn er will, — oder gar ſich für den Feind zu erklären, — wird kein vernünftiger Menſch mißkennen; — aber eben ſo wenig die Möglichkeit einſehen, wie ein minder mächtiger Souverain ſeine Selbſterhaltung und Sicherheit für ſein Land gegen die Anfälle ſeines Nachbars behaupten will. — Wer ſelbſtſtändig und unabhängig ſeyn will, muß eigene zureichende Kraft zur Selbſtvertheidigung, hinreichende Mittel und Quellen zur Selbſterhaltung beſitzen, ohne welche der Herr und ſein Land früh oder ſpät der Gewalt und Willkür ſeines ſtärkeren Nachbars unterliegen muß. —

Wie viele unter den neuen Souverains von Deutſchland ſind aber wohl, welche eine ſolche Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit zu behaupten im Stande ſind? — Welches Unglück für Deutſchland wär' es nicht, wenn ſolche Unabhängigkeit innere Kriege unter den deutſchen Souverains ſelbſten herbei führte! — wenn der mächtigere den ſchwächeren mit gewaffneter Hand künftig überfallen darf, und letzterer ſeiner Selbſthülfe überlaſſen ſeyn ſoll! — Wem iſt unbekannt, daß, ſeitdem der Rheinbund beſtehet, ſchon zwiſchen mehreren Fürſten ſich mancherlei Streitigkeiten erhoben haben, und die beide Gegner ihr Militair und Artillerie gegen einander ausrücken laſſen? — wer weiß nicht die Antwort des franzöſiſchen Protectors ſelbſt, die Er einem dieſer Souverains, der ſich gegen das Benehmen des anderen bei ihm beklagte, ſoll gegeben haben: „Il faut lui faire la guerre"! — Wann alſo die künftige Ruhe und Sicherheit von Deutſchlands Bürgeren davon abhangen ſoll, daß Deutſchlands 35 oder 40 Regenten künftig ſich mit Kanonen einander Recht ſprechen ſollen; dann, liebes Deutſchland, biſt du verloren! — deine Souverains

werden einer um den anderen zu Grund gehen, und die Franzoſen bald wieder in deiner Mitte ſeyn, um deine Eingeweide vollends zu zerreiſſen! —

Daraus werden Deutſchlands Regenten erkennen müſſen, daß ihre eigene Erhaltung und Sicherheit, das eigene Wohl ihrer Landen, und des ganzen Reiches die Nothwendigkeit erfordert:

„Die Deutſche Reichs-Verfaſſung unter ſeinem mächtigen Reichs-Oberhaupt, und die ihrer Länder und Herrſchaften beraubten weltlichen Reichsſtänden“

unter der Garantie der für Deutſchlands Befreiung ſo ruhmvoll und glorreich kämpfenden Höchſten Mächten wieder herzuſtellen. — Eine Reichsverſammlung müßte ſich bilden, um in einer dem Zeitgeiſt angemeſſenen neuen Form die Reichsverfaſſung zu ordnen, — um Reichsgeſetze zu beſtimmen, an die ein jeder an Deutſchlands Länderen betheilter Regent für ſich und gegen ſeine Nachbaren gebunden iſt, — wornach Er die zur allgemeinen Sicherheit des Reichs nöttigen-Verthei-

digungsmittel ſtellen, das ihm anvertraute land regieren ſoll. — Reichsgerichte wären wieder anzuordnen, wohin der gegen die Reichsgeſetze bedrückte Reichsunterthan ſeinen Recurs wieder nehmen kann, wie er ſolchen ſeit tauſend Jahren gegen die kleineren landesherren und gegen die ſouveraine Kurfürſten ſelbſt in beſtimmten Fällen zu nehmen ſtets berechtiget war. — Das erſte erfordert die Sicherheit gegen äußere Feinde; das letzte die innere Ruhe, die Verſöhnung der beraubt- und gekränkten Fürſten und Reichsſtänden, die Sicherheit und das Wohl aller Reichsunterthanen, ihrer regierenden und abgeſetzten landesherren ſelbſt. — Anſonſt zu befürchten iſt, daß Mißvergnügen, unverſöhnlicher Haß und Rache ſich auf die Abkömmlinge von erſteren fortpflanzen und erhalten wird, welche mit denen leider ſchon zu lauten Klagen und Unzufriedenheit der Unterthanen von einigen länderen gegen die neue Verfaſſung, gegen Bedrückungen und Willkür ꝛc. vereint, über kurz oder lang eine Revolution bewirken könnten, die jene von Frankreich vielleicht noch übertreffen, ganz Deutſchlands Untergang bewirken, und Frankreichs Abſicht aufs neue begünſtigen würde. — Ein un-

überſehbares Unglück, das für jeden biederen Deutſchen ſchauerhaft ſeyn muß! —

Wer aber darf von der bekannten Gerechtigkeitsliebe und Sanftmuth von Deutſchlands dermaligen Souverains nicht mit vollem Vertrauen alles erwarten? — Haben ſie ja bei der ſo glücklich und ſiegreich eingetroffenen Befreiung des deutſchen Reiches von Frankreichs Unterjochung, aus eigenem Antrieb dem Rheiniſchen Bund entſagt! — Warum werden ſie nicht auch aus angeborner Großmuth und Theilnahme an dem Unglücke ihrer Reichsmitſtänden ſich gefallen laſſen, Deutſchlands inneren Ruhe, die ihnen durch Frankreichs gefährliche Politik gegen ihren eigenen Willen aufgedrungenen Eroberungen, zum Opfer zu bringen? — aus eigenem Antrieb die Sache wieder in den Stand zurück zu ſtellen, wie ſie ſolche ſelbſt in dem Reichsdeputations-Schluß vom 25. Februar 1803 beſtimmt haben? — dadurch werden ſie vor ganz Europa Beweiſe ihrer Großmuth und Sorgfalt für Deutſchlands Erhaltung an Tag legen, und ihre Thaten krönen, die ſie in der glücklichen Vereini-

gung mit denen für deutſche Freiheit kämpfenden Höchſten Mächten ſo ſiegreich dermalen beſtehen! —

Sektenwuth und Partheiſucht nach religiöſen Meinungen ſey unter Deutſchlands Fürſten und Unterthanen auf ewig aus dem Reich verbannt! — Dieſe Hydre des Fanatiſme, welche ſo lang Deutſchlands Eingeweide zerfleiſchte, ſelbſt unter die Bank in den Reichsfürſten-Rath gedrungen, — ſo viele Uneinigkeiten unter den Großen geſtiftet, — und alles Unglück über das deutſche Vaterland verbreitet hat, — iſt durch die Aufklärung, durch Tugend und Verſtand glücklich beſiegt! — Wehe dem Lande, in dem man künftig noch fragt: von welcher Religion iſt dieſer Mann? — Wir ehren alle einen Gott; laſſe man einem Jeden Form und Meinung frei! — nur Tugend, Verſtand und Verdienſt ſey des Vorzugs würdig! —

4) Die Vertheidigung des deutſchen Reichs gegen äußere Anfälle erfordert eine ſtändige Armee von wenigſtens 150,000 Mann, deſſen Contingents auf den Bevölkerungsſtand der Länderen zu berechnen wäre. Durch Organiſation der Land-

wehre und des Landſturms in allen Ländereu wird ihre Kraft geſtärkt. —

Alle Feſtungen im deutſchen Reich, beſonders an den Grenzen, wären gemeinſchaftlich zu beſetzen, auf Reichskoſten zu bauen, zu erhalten, zu dotiren; — dann ſie ſind ja das Eigenthum des ganzen Reiches, weil die Sicherheit des ganzen davon abhängt! — Sie der freien Diſpoſition und Alleingewalt eines mächtigen Landesherrn überlaſſen, würde für die allgemeine Sicherheit des Reiches eben ſo bedenklich, als ungerecht ſeyn, ihre Laſtbarkeit demjenigen Landesherrn allein aufzuhalſen, in deſſen Gebiet ſie liegen. — Feſtungen, welche große Städte und Handlungsplätze umſchließen, mehr als 8 bis 10,000 Mann zur Vertheidigung erforderen, laſſe man ſchleifen, kleine Forts an wohl gewählten Punkten dafür anlegen, und die Gebirgspäſſe befeſtigen, damit eine feindliche Armee nicht ſo leicht durchdringen und vorrücken kann. —

Ueber Krieg und Frieden gegen äußere Feinde ſoll nur der Reichstag ſelbſt beſtimmen. —

Kein deutſcher Fürſt ſoll für ſich dagegen handlen dürfen, — ein jeder feindliche Anfall auf einen Theil iſt die Sache des Ganzen — die Sache von ganz Deutſchland, an der ein jedes Glied des deutſchen Bundes Theil nehmen ſoll, und muß, weil die Erhaltung des Ganzen, folglich ſeine eigene Exiſtenz davon abhängt. — Neutralität iſt ein Unding im deutſchen Staat, — die Mißgeburt von einer falſchen Politik erzeugt, — das erwünſchte Werkzeug des Feindes, die einzelnen Theile zu ſchlagen, um das Ganze zu beſiegen. — Wie kann ſich des Mannes Kraft entwicklen, wann eine Hand und Fuß gebunden, die andere allein den Kampf beſtehet? — War nicht die Neutralität die gefahrvolle Klippe, an der Oeſtreichs und Preußens Glücksſchiffe in vorderen Feldzügen geſcheitert ſind? — Kein deutſcher Fürſt ſoll den anderen im deutſchen Reich ſelbſt anfallen und bekriegen dürfen; — aller innere Zwiſt unter ſich müßte der Vermittlung oder Entſcheidung des Reichstags ſelbſt ſtets unterliegen. —

5) Die Flüſſe von ganz Deutſchland ſind das Eigenthum des ganzen Reichs; — darauf

gründet ſich der Wohlſtand aller Länder; jedes Land hat das Recht, ſolche für ſeinen freien Commerz und Handel mit dem Meer in Anſpruch zu nehmen. — Keinem Landesherrn ſey mehr erlaubt, ſolche zu verſchließen, oder mit Zöllen, Stapelrecht und großen Abgaben die freie Schiffahrt zu erſchweren. —

6) Tranſit-Zölle, Weg- und Chauſſee-Gelder ſeyen unterſagt; denn ſie erſchweren den Commerz zum eigenen Nachtheil des Landes, welches ſie erhebt. —

7) Im ganzen deutſchen Reich ſey aller Handel frei; keine Maut-, keine Contrebande-Geſetze ſollen den wechſelſeitigen Verkehr, und Abſatz der Producten, in Reichslanden ſelbſt erzeugt, künftig mehr erſchweren. — Deutſchlands Reichsunterthanen, obgleich unter verſchiedene Regierungen vertheilt, bilden nur eine große Familie, — ſie ſind alle deutſche Brüder, — haben gleiche Rechte im väterlichen Hauſe, — keiner ſoll dem anderen die Thür verſchließen, — alle ſind ſchuldig, einander wechſelſeitige Hülfe zu lei-

ſten, ſich die Erzeugniſſen ihres Fleißes durch freien Handel mitzutheilen, für die Erhaltung, das Aufkommen, und Vergrößerung aller Zweigen des deutſchen Stammes mitzuſorgen. — Wie können die Unterthanen eines von 700 bis zu 2 1/2 Quadratmeilen zerſtückelten Reiches ſich mehr erhalten, wann ein jeder Regent ſich berechtiget glaubt, ſein Land den benachbarten zu verſchlieſſen, alle Ein- und Ausfuhr, allen Handlungsverkehr von Landesproducten zu ſperren, durch unerſchwingliche Auflagen zu zernichten? — Derlei Finanz-Speculationen mögen wohl in großen Staaten noch einigen Schein von Beifall finden, — in kleineren ſind ſie nur das Machwerk unzeitiger Projecten zum Ruine des eigenen Landes und der benachbarten ausgedacht. —

8) Die executive Gewalt über alles, die Organiſation und das Commando der deutſchen Reichs-Armee, die Leitung derſelben, die Handhabung aller Reichsgeſetze ſey und bleibe dem allerhöchſten Reichs-Oberhaupt allein anvertraut. —

So wohlmeinend dieſe patriotiſche Bemerkungen ſind, ſo leicht iſt möglich, daß ſolche nur als

ein frommer Wunſch gelten dürfen, deſſen Erfüllung vom ſchwankenden Waffenglück, und (was mehr iſt) von einem Gewebe politiſcher Verhältniſſen abhängt, die ſehr oft eine Geburt auf die Welt ſetzen, das den ächten Namen des Vaters nicht zu nennen weiß. — Der deutſche Patriot, aufgefordert von ſeinen Freunden, erlaubt ſich für dieſen unglücklichen Fall noch einige Bemerkungen nachzutragen. —

Der dermalige Augenblick, wo die Macht von ganz Europa gegen Frankreich vereint, dem deutſchen Reich ſeine abgeriſſene Provinzen wieder zurückgeben kann, wird in tauſend Jahren nicht wieder erſcheinen. Jeder deutſche Patriot muß daher wünſchen, daß er dermalen nicht verſäumt wird. —

Sobald man von dem Gebirgsrücken abweichen will, welchen die Natur ſelbſt als Scheidlinie zwiſchen Frankreich und Deutſchland vom Mittelländiſchen Meer bis zur Nordſee ſo ſorgfältig und wohlthätig gelegt hat, ſo iſt ſehr ſchwer, ja ohnmöglich eine Linie zu finden, welche

in militairiſch- und commercieller Hinſicht für Deutſchland vortheilhaft ſeyn kann. — Man würde genöthiget ſeyn, die Grenz-Linie in wider-natürlichen Wendungen von einer Gebirgskette auf die rückliegende quer über Thäler und Flüſſe zu ziehen, und eine erkünſtelte Grenzſcheidung zu erzwingen, die den ganzen Zweck verfehlet. —

Wollte man die Rhone und Saone im Beſitz von Frankreich belaſſen, die Maaß aber bis an ihren Urſprung Deutſchland zurückgeben, ſo müßte die Scheidlinie von dem Gebirgsrücken auf dem linken Ufer der Maaß, in der Gegend von Neuilly, Bourbonne ꝛc., da eine Wendung neh-men, wo das Gebirg den Urſprung der Saone von jenem der Maaß und Moſel ſcheidet, in ei-nem Zickzack gegen Epinal, Remirmont hinziehet, und ſich mit dem Vogeſiſchen Gebirge vereinigt, am Thal des Urſprungs der Moſel aber ſich ge-gen Belfort und Brunntruth ꝛc. wendet, an die Grenzen der Schweitz anſchließet, dann gegen und auf dem Juragebirge hinunter nach Fort d'Ecluſe, Belley ꝛc. erſtrecket, dort das Thal der Rhone und weiterhin jenes der Iſere durchſchnei-

det, auf dem Gebirgsrücken gegen Brianco fortziehet, auf den Alpen bis Nizza an das Mittelländiſche Meer ſich erſtrecket, und dermalen die franzöſiſche Departements de la haut saone, du doubs, du jura, de l'ain, de isere, des hautes alpes, des basses alpes, und du var umſchließet, von der Schweitz und Italien ſcheidet. —

Wie nachtheilig aber dieſe neue Grenzſcheidung für Deutſchland und Italien wieder ſeyn würde, läßt ſich leicht beurtheilen. — Statt Frankreich von dem Ufer des Rheins möglichſt entfernt zu halten, blieb daſſelbe durch den Fortbeſitz der Franche Comté, der Grafſchaft Mempelgardt und Gebirgspäſſe bei Belfort, Brunntruth ꝛc. ganz in der Nähe des gefährlichſten Rhein-Uebergangs bei Baſel, Hüningen ꝛc., in der kürzeſten Linie nach den dominirenden Höhen des Schwarzwaldes, und nach dem Urſprung der Donau ſelbſt; folglich in dem Beſitz des Schlüſſels zum ſüdlichen Deutſchland. — Frankreich blieb auf dem linken Ufer der Rhone und der Saone in dem Beſitz aller dahin einfließenden kleineren Flüſſen und Vorgebirgen, bis auf den Rücken der Jura und der

Alpen, bis an das Meer; folglich Herr und Meiſter, in die Schweitz, in das Piemonteſiſche, und in allen italieniſchen ländern ohne Schwierigkeiten ein= und vorzudringen, — die Schweitz blieb nach wie vor abhängig von Frankreich, und würde (wenn ſie bei ihrer dermaligen Verfaſſung belaſſen werden ſollte) in allen Kriegszeiten die franzöſiſche Kriegs=Operationen ſtets mehr begünſtigen als erſchweren. — Wann Frankreich in dem Beſitz des Juragebirges und der weſtlichen Seite von den Alpen bleiben ſollte, ſo iſt das deutſche Bollwerk, die Schweitz, als eine ſchon halb erſtiegene Baſtion anzuſehen, die Deutſchland wenig mehr nutzet, dem Feind aber mehr vortheilhaft als ſchädlich iſt. — Frankreich wird in dem Beſitz dieſer Grenz=linie bei jedem künftigen Einfall ſtets die Vogeſen umgehen, über Belfort gegen das Elſaß vordringen, und in der Gegend von Baſel ſtets einen Rhein=Uebergang gegen das ſüdliche Deutſchland zu erzwingen ſuchen. —

In commercieller Hinſicht aber würde Deutſchland durch den Verluſt der Rhone und Saone

alle directe Communication mit dem Mittelländiſchen Meer, folglich alle Ausſicht zu Wiederherſtellung ſeiner ehemaligen glücklichen Verhältniſſen, und eines beglückenden Handels zwiſchen der Süd- und Nordſee für allezeit wieder entzogen werden. —

Daraus läßt ſich mit Grund behaupten, daß Deutſchland an Wiedererhaltung der Rhone und Saone, mit ſeinem auf dem rechten Ufer hinziehenden Gebirgsrücken, vorzüglich gelegen iſt, und daß, wann die kriegführende Höchſte Mächte je zur größeren Nachgiebigkeit genöthiget ſeyn ſollten, ſolche mit weniger Nachtheil für Deutſchlands Sicherheit, Handel und Wohlſtand auf der nördlichen Seite gegen die Niederlanden, dann zwiſchen der Maaß und Moſel bis an die Grenzen von Luxemburg geſchehen könnte, jedoch ſo, daß wenigſtens der Rhein, mit dem ganzen Vogeſiſchen Gebirge, mit der Feſtung Luxemburg, und einer Kette von Grenzfeſtungen in den Niederlanden, in dem ausſchließenden Beſitz von Deutſchland blieb. —

So laßt uns, biedere deutſche Brüder! durch einen baldigen Frieden die glücklichen, frohen Tage wieder ſehen, die ein unglückſeliger Krieg ſchon zwanzig Jahre geraubt! —

Dies wünſchet Euch und ſich zum Wohl, zum neuen Jahr.

Germanien, am 1. Januar 1814.

Der deutſche Patriot am Rhein.
H. Z. T. V. A.

Berichtigungen.

Seite 38, Z. 3, nach dem Wort Weſtphäliſchen leſe: von 1648, den Nimwegener von 1679.

Seite 52, Z. 13, ſtatt Biscajiſche Meer, leſe: Atlantiſche Meer.

Seite 54, Z. 13, ſtatt Savennen Gebirge, leſe: Sevenner Gebirge.

Seite 65, Z. 6, ſtatt 35, leſe: 31.

KARTE
von
DEUTSCHLANDS
alten
und
FRANKREICHS
neuen
GRENZE,
von
DER NATUR
durch Gebirge und Flüssen
durch Sprachen und Sitten
selbst bestimmt,
Auf den Vertrag von Verdun gegründet,
1814.
DER CANAL
DAS ATLANTISCHE MEER
MEERBUS. von LYON
DAS MITTELLAENDISCHE MEER
MEER B. von GENUA
Die Hierischen Inseln
HOLLAND
DIE SCHWEITZ
WÜRTEMBERG
CORSICA
SARDINIEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

H. Z. T. V. A.

Wo ist die natürliche und sichere Grenz-Linie für die mit Frankreich benachbarten Staaten? Worinn bestehet ihr Nutzen? Wie kann sie erhalten werden? ; [Den für die deutsche Freiheit kämpfenden Höchsten Allirten Mä chten gewidmet von einem deutschen Patrioten]

Germanien [i.e, Frankfurt a. M.] 1814

Hbks/X 8 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10807969-0